

«Mehr aus dem Bauch heraus»

Long Tall Jefferson rückt wieder näher zum Kern seiner Songkunst. Das neue Album klingt wie die Essenz seines bisherigen Schaffens.

Pirmin Bossart

Vor gut zehn Jahren trat der aus Buttisholz stammende Musiker Simon Borer als Long Tall Jefferson in Erscheinung. Sein erstes Album «I Want My Honey Back» mit seinen schlichten Folksongs war 2016 ein Lichtblick in der nationalen Singer-Songwriter-Szene. Auf dem Nachfolger «Lucky Guy» (2018) klang der Lo-Fi-Folk schon etwas ausgefeilter. Long Tall Jefferson war zeitweise permanent auf Tour. Europaweit hat er inzwischen über 400 Konzerte gespielt.

Mit dem Album «Cloud Folk», das 2020 erschien, unterwanderte Long Tall Jefferson sein Folk-Image, indem er die Songs in einen zeitgemässen Pop-Tüll aus programmierten Beats, Synthies und Autotune verpackte und das Ganze als «Cloud Folk» vermarktete. Es war sein Kommentar zu seiner Rolle als Schweizer Musiker, der im «Americana»-Fach versorgt wurde. Schon gar nicht wollte er mit einem Dylan-Klon verwechselt werden, nur weil er seinen Gesang mit akustischer Gitarre und bisweilen Mundharmonika begleitet.

Ein Jahr später wurde ein Album mit Remixes nachgeliefert, auf denen Produzenten wie Pablo Nouvelle, Alois, Bit-Tuner oder Kalabrese den Authentizitätsfaktor des folkigen Materials



Singer-Songwriter Simon Borer alias Long Tall Jefferson stammt aus Buttisholz und lebt in Zürich.

Bild: Christian Neuenschwander/zvg

weiter dekonstruierten. Es war ein notwendiger Schritt, um ein bestimmtes Image zu dekonstruieren und weiterzugehen. Und nun wieder so unverstellt zu klingen, wie wir das auf dem aktuellen Album hören.

«Old Sun, New Horizon» ist das bisher reifste Album

von Long Tall Jefferson, weil es das Bisherige verdichtet, ohne den ästhetischen Touch von «Cloud Folk» auszuklamern. Die schlichten Arrangements glänzen mit schönen Details, der Flow ist superentspannt. Die Songs sind melancholisch und hoffnungsvoll,

aber auch verspielt und erdig und manchmal ein bisschen entrückt.

Nach «Cloud Folk» habe er Lust verspürt, wieder etwas Erdigeres zu machen, bestätigt der Musiker. «Etwas, das sich mehr aus dem Bauch heraus und weniger im Kopf anfühlt.»

Zur Album-Produktion

Für sein neues Werk hat Long Tall Jefferson wie bei früheren Alben eng mit Mario Hänni zusammengearbeitet. Hänni ist Schlagzeuger und Multiinstrumentalist (Trio Heinz Herbert, Mnevis, Hanreti) und langjähriger Freund von Simon Borer. Dieser schmunzelt: «Mario hat die unglaubliche Fähigkeit, dass ich immer besser klinge, wenn er dabei ist.»

Im Home-Studio arrangierten sie in kurzer Zeit eine Vielzahl an Tracks, die Long Tall Jefferson geschrieben hat. Manchmal nahm Hänni eine Gitarre und spielte einfach mit, legte

eine Melodiespur mit dem Synthi oder setzte sich ans Schlagzeug. «Wir nahmen die Instrumente nicht einzeln auf wie in einem Studio, sondern arbeiteten eher wie eine Band. Das gab Raum für Improvisation und Interaktion.»

Mit den Demo-Aufnahmen gingen sie zum Produzenten Manuel Egger, um die Songs in dessen Studio aufzunehmen. «Manuel war von den Demos so sehr angetan, dass wir vieles so belassen. Einige Aufnahmen haben wir noch korrigiert oder mal eine Gitarrenlinie mit einem Synthie ersetzt.» (pb)

Auch die neue Lebenssituation als Familienmensch hat auf Long Tall Jefferson abgefärbt.

«Alles war zu dieser Zeit überwältigend»

Die ersten Aufnahmen entstanden kurz nach der Geburt seiner zweiten Tochter. «Alles war zu dieser Zeit überwältigend. Die Musik war nur ein Aspekt von vielen in meinem Leben.» Ein fixer Tagesablauf habe geholfen, dass er sich in kurzen Phasen seiner Kunst widmen könne.

Mit Kindern zu leben, habe in ihm neue Gefühle und Wahrnehmungen ausgelöst, sagt Si-

mon Borer. «Das fliesst vermutlich auch in meine Musik ein, ohne dass ich Songs explizit darüber schreiben muss.» Es ist mehr eine Haltung, die sich weitet und vertieft. «Kinder zu haben, macht mit mir, dass ich die Dinge und die Welt mehr so sehe, wie sie sind und weniger immer nur mich selber. Es hat meine Perspektive verändert.»

Hinweis

Long Tall Jefferson: «Old Sun, New Horizon», Mouthwatering Records. Live mit Band: 17. April, 20 Uhr, Neubad, Luzern.

Weisse Frau und schwarzes Kind, das mysteriös verschwindet

Eine Schweizerin hat ein dunkelhäutiges Kind mit sich heimgebracht. Erhard Stocker verarbeitet in seinem Roman eine eigene Erinnerung.

Arno Renggli

Erhard Stocker ist achtjährig, lebt in einem Städtchen auf der Luzerner Landschaft und sieht eines Tages in seiner Wohngegend ein schwarzes Kind. Eine junge Nachbarin hat es mitgebracht. Erhard ist fasziniert von ihm, vor allem auch von seinem Aussehen, und sagt: «Jöh, was für ein herziges Negerlein!» Die junge Frau, an deren Hand das Kind immer ist, weist ihn bestimmt darauf hin, dass man dieses Wort nicht verwenden sollte. Es ist das Jahr 1959.

Auch bei Erhard Stocker zu Hause wird über das Kind gesprochen. Vor allem wird darüber spekuliert, woher es kommt. Afrika? Indien? Westindien, sagt der Vater. Irgendwann verschwindet das Kind wieder.

Erhard Stocker hat nie erfahren, ob es einfach nur eine bestimmte Zeit zu Besuch war oder ob mehr dahintersteckte.

Nur das rote Dreirad wird gefunden

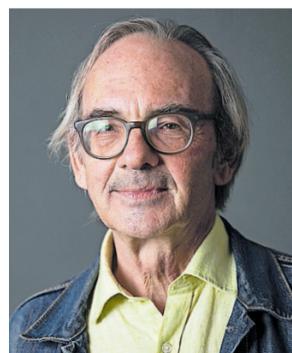
Aber die Erinnerung hat er bis heute – über 65 Jahre später. Und hat sie zu einem Roman verarbeitet. Auch darin taucht das dunkelhäutige Kind auf, mitgebracht von einer alleinstehenden jungen Frau. Es sorgt für Aufsehen in Nachbarschaft und Dorf, auch beim achtjährigen Kuno. Anders als bei Erhard in der Realität entsteht zwischen Kuno und dem Kind eine Art Freundschaft. Das Kind liebt es etwa, mit Kuno zum Bach zu gehen und Steine hineinzuwerfen. Und immer hat es ein rotes Dreirad dabei. Eines

Tages ist es verschwunden, nur das Dreirad wird aufgefunden.

Hier wird die Geschichte zum Krimi. Ist das Kind verunfallt oder wurde ihm etwas angetan? Die Ermittlungen nehmen Menschen ins Visier, die immer zu den Verdächtigen gehören: Aussenseiter, Fahrende, auch frühere Straftäter. Aber das Rätsel bleibt zunächst ungelöst.

Arme Menschen geben ihre Kinder weg

Auf dieser Handlungsebene zeigt Erhard Stocker anschaulich, was das Auftauchen und vor allem das Verschwinden des Kindes mit Menschen und dem sozialen Gefüge macht. Zugleich aber entsteht ein weiterer Storyhintergrund, der das Geschehen in ein neues Licht taucht. Damals – und vermutlich



Eine Kindheitserinnerung inspirierte Erhard Stocker zu seinem Roman. Bild: zvg/Linus Rieser

bis heute – gibt es eine Art Menschenhandel, bei dem Familien in sehr armen Regionen Kinder an (aus ihrer Sicht) reiche Weisse abgeben. Aus einer Mischung

aus finanziellem Interesse und der Hoffnung, ihrem Kind so ein besseres Leben zu ermöglichen.

Erhard Stocker behauptet nicht, dass dies so auf das in seiner Kindheit Erlebte zutrefte. Aber der Hintergrund, das hat er recherchiert, ist real. In seiner Story entsteht daraus auch eine mögliche Erklärung, warum das Kind nicht nur auftaucht, sondern auch wieder verschwindet. Mit einem ungewöhnlichen Helden.

Extrem viel Inhalt auf 120 Seiten verdichtet

Stocker's Roman ist vielschichtig aufgebaut, auch mit den verschiedenen Zeitebenen, mit Erinnerungen verschiedener Akteure, die wie im realen Leben nicht immer zuverlässig sind. Auch eine in London spielende

Rahmenhandlung, die beim erwachsenen Kuno Erinnerungen an damals auslöst, hat etwas Surreales, was durch das offene Ende noch verstärkt wird.

Ein Thriller, ein Sittengemälde aus der Schweiz des letzten Jahrhunderts, ein bewegender sozialer Hintergrund aus exotischer Ferne, immer wieder berührende Geschichten einzelner Figuren: Und das alles auf knapp 120 Seiten. Das ist stark. Das oft bemühte Klischee «Ich habe das Buch in einem Zug durchgelesen» trifft hier perfekt zu.



Erhard Stocker: Wodukind. Edition 8. 120 Seiten.

ANZEIGE

Bis zum 28. April können Sie für Ihr Lieblingsvideo voten.

Besuchen Sie radiopilatus.ch oder scannen Sie den QR-Code für weitere Informationen.



WOHNCENTER EMMEN SEIT 20 JAHREN MEHR ZUM LEBEN